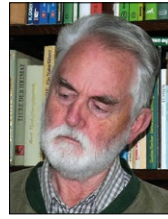


Pilzfruchtkörper außerhalb des Schemas



Kons. Heinz FORSTINGER

Konrad Lorenz Weg 1
4910 Ried im Innkreis
heinz.forstinger@aon.at

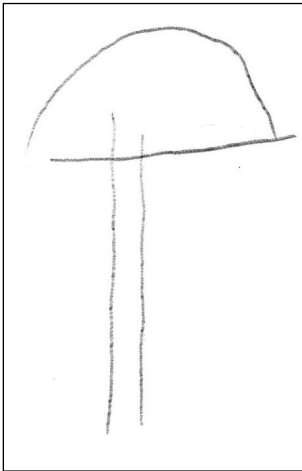


Abb. 1: So kennt jedes Kind einen Pilz.



Abb. 2: Flaschenstäubling (*Lycoperdon perlatum*) im Schnitt



Abb.3: Riesenbovist (*Calvatia gigantea*) im vollreifen Zustand

Ersuche ich ein Kind, einen Pilz zu zeichnen (Abb. 1), so werde ich mit größter Wahrscheinlichkeit das zu sehen bekommen, was auch ich zeichnen würde, halt einen Stiel mit gewölbtem Hut darauf. Das ist ja auch verständlich, denn macht man einen Waldspaziergang, findet man neben dem Weg zumeist Pilze, die dieses Schema zeigen. Auf der Wiese sind die Champignons nach demselben Muster gestrickt. Dass es eine Unzahl von Pilzen gibt, die unterschiedlichste Gestalten neben diesem Schema aufweisen, soll mein Beitrag demonstrieren.

Ich will die Formenvielfalt einiger dieser „Abweichter“ präsentieren. Alle haben ein Gemeinsames, sie produzieren Fortpflanzungszellen, die Sporen, die den Fortbestand ihrer Art sichern. Hier ist nicht der Ort, ihr Werden zu beschreiben. In guten Pilzbüchern ist es nachzulesen; aber „googeln“ kann man es natürlich auch.

Bauchpilze

Die sogenannten Bauchpilze sind zumeist kugelförmig; in ihrem Inneren entstehen die Sporen, die meist durch eine zerfallende Außenhaut ins Freie gelangen. Wohl jedes Kind hat schon einmal diesen Vorgang der „Freilassung“ beschleunigt. Der Sporenstaub, der beim Zusammenpressen eines trockenen „Stäublings“ in kleinen Wölkchen austritt, wird auch „Teufels Schnupftabak“ genannt. Um es den neugierigen Mykologen auf der Suche nach dem richtigen Pilznamen nicht zu leicht zu machen, gibt es

alleine von der Gattung *Lycoperdon*, so heißt die Gattung der Stäublinge im Fachbegriff, in Europa etwa um die zwanzig Arten. Im Bild ein halbierter Flaschenstäubling (Abb. 2). Hierher gehört auch der Riesenbovist (Abb. 3), im Bild vollreif.

Eine besonders aparte Bauchpilzgruppe sind die Erdsterne. Sie sind im Jugendstadium auch kugelförmig und könnten deshalb für einen Stäubling gehalten werden. Die Haut besteht ebenfalls aus zwei Schichten, von denen die äußere jedoch bei der Reife sternförmig aufreißt und sich zurück rollt. Der mit Sporen gefüllte kugelige Fruchtkörper wird dadurch etwas vom Boden weggehoben. Das wird wahrscheinlich die Sporenverbreitung durch den Wind erleichtern. Auch bei den Erdsternen öffnet sich bei den meisten Arten der Scheitel mit einem Porus (porenartige Öffnung). Zwei Arten als Beispiel: Gefranster Erdstern (Abb. 4) und Kamm-Erdstern (Abb. 5).

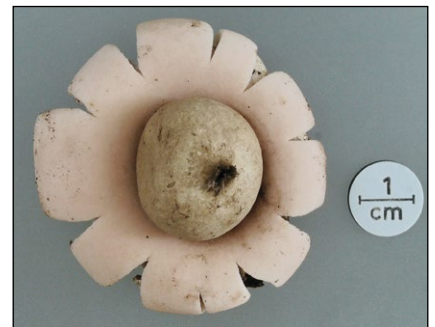


Abb. 4: Gewimperter Erdstern (*Geastrum fimbriatum*) geöffnet



Abb. 5: Kamm-Erdstern (*Geastrum pectinatum*) mit Kragen und gerilltem Peristom



Abb. 6: Stinkmorchel (*Phallus impudicus*)



Abb. 7: Stinkmorchel (*Phallus impudicus*), „Hexenei“ genannt



Abb. 8: „Hexenei“ quer geschnitten



Abb. 9: Stinkmorchel mit Sporenverbreitern

Dass auch die Stinkmorchel (Abb. 6–9) zu den Bauchpilzen gehört, beweist auch hier wieder das Jugendstadium. Schon im Sommer kann man im Fichtenwald, halb in der Nadelstreu verborgen, kinderfaustgroße Kugeln, sogenannte Hexeneier (*Phallus impudicus*) finden. Nimmt man eine solche Kugel in die Hand, so fühlt sie sich weich und elastisch an. Ist der Finder ein neugieriger Naturbeobachter, wird er also sein Taschenmesser zücken und die Kugel der Länge und Breite nach durchschneiden. Anatomie ist die hilfreichste Methode, Genaueres über Lebewesen zu erfahren. Sie hat in der Medizin den größten Fortschritt ermöglicht. Der Schnitt durch das „Hexenei“ zeigt einen eigenartigen Aufbau. Unter der äußeren, dünnen, weißen Außenhaut sieht man eine glasig-gallertige Schicht, die sich ein

wenig schwabbelig anfühlt. Darunter folgt eine etwas dickere, olivgrüne Zone. Das Zentrum bildet ein weißer, gerippter Teil, der sich bei der Reife zum Stiel streckt und das grüne, stinkende Käppchen emporhebt. Die Gallertschicht bleibt am Boden zurück. Das in Waben gekammerte Käppchen ist mit einer zähen, stinkenden Sporenmasse bedeckt, die Fliegen in Menge anlockt. Die Pilzsporen werden durch die Fliegen, an deren Beinen die Sporen haften bleiben, verbreitet. Der Name Stinkmorchel ist aus zwei Wörtern zusammengesetzt, wovon das erste richtig ist, das zweite aber falsch. Der Gestank kann oft schon aus einiger Entfernung wahrgenommen werden. Ich traf einmal einen Bauern in einem Jungwald, der mit einer Sense den Unterwuchs mähte. Er suche ein verendetes Reh, meinte

er. Als ich ihm die dort wachsende Stinkmorchel zeigte, schulterte er seine Sense und ging. Morchel, der zweite Wortteil ist falsch, denn die wahre Morchel gehört im Pilzreich in eine ganz andere Ecke, hat aber ein ähnlich aussehendes Käppchen.

Ein wirklicher Verwandter der Stinkmorchel ist die Hundsrute (Abb. 10). Sie ist deutlich kleiner und wird dadurch leicht übersehen. Da das geschlossene Hexenei nicht stinkt, könnte es sogar unbeschadet gegessen werden; wohl aber erst nach Ausbruch einer Hungersnot.

Einen ebenfalls kuriosen Fruchtkörper unter den Bauchpilzen bildet der Kugelschneller (Abb. 11–14). Als zur dieser Pilzgruppe gehörig, steht ihm eine Kugelform gut zu Gesicht. Während die zuvor behandelten Arten eine



Abb. 10: Hundsrute (*Mutinus caninus*), sie funktioniert wie die Stinkmorchel.



Abb. 11: Kugelschneller (*Sphaerobolus stellatus*) auf Holzabfällen

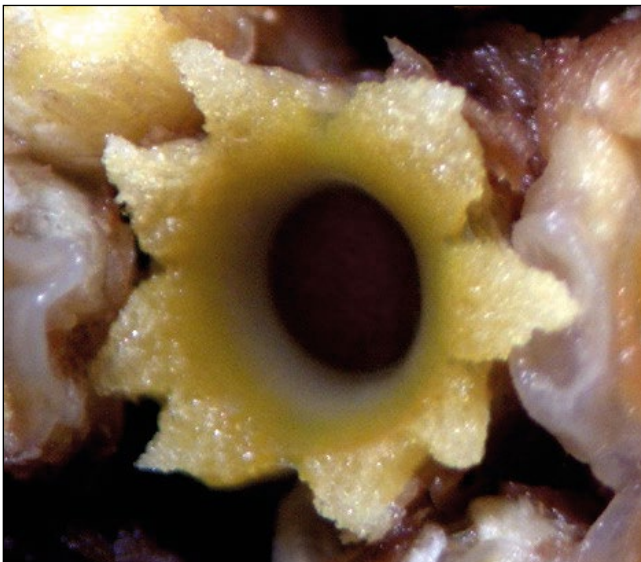


Abb. 12: Kugelschneller, Sporenbehälter wurde abgeschleudert.



Abb. 13: Kugelschneller, abgeschleuderte Sporenbehälter

nicht zu übersehende Größe aufweisen, hat der Kugelschneller Fruchtkörper, die eine Größe von höchstens drei Millimetern erreichen. Diese kleinen, weißen Kügelchen wachsen auf Moderholz und sind leicht zu übersehen. In der zentralen Datei der Pilze Österreichs sind insgesamt 66 Funde vermerkt, 16 davon stammen aus Oberösterreich. Dass der Pilz viel öfter vorkommt, kann angenommen werden. Was ist nun das Besondere dieses kleinen Gesellen? Der Weg, den die Evolution zur Verbreitung der Fortpflanzungszellen beschritten hat, ist ganz besonders. Das Wort Verbreitung sagt ja schon, dass sich die Sporen vom Ort ihrer Entstehung entfernen müssen. Und das geschieht auf eine recht eigenartige Weise. Jung sind die Fruchtkörper, wie bei den zuvor behandelten Bauchpilzen,

geschlossen. Beim Kugelschneller reißt die Außenhülle ebenfalls, sternförmig auf (Abb. 12), ähnlich wie beim Erdstern. Im Innern befinden sich schwärzliche Kügelchen. Diese Sporenbehälter (Abb. 13) werden durch Druckunterschied nach dem Öffnen abgeschleudert, also „weggeschleudert“. Sie würden nach Angaben in der Literatur bis zu 5 Meter weit fliegen; ich habe nur Dezimeterstrecken beobachtet (Abb. 14).

Exotisch mutet der nächste Pilz an; das darf er auch, denn man vermutet, dass er vor dem Ersten Weltkrieg im Zuge von Kriegslieferungen eingeschleppt worden ist. Er wurde erstmals in Frankreich gefunden. Aufgebaut sind die Fruchtkörper wie die zuvor besprochenen. Aus einem Hexenei treten bei der Reife die



Abb. 14: Kugelschneller, verstreute Sporenbehälter in Zimmerkultur



Abb. 15: Tintenfischpilz (*Clathrus archeri*)

Sporen tragenden Teile des Pilzes aus; und die sehen exotisch aus. Ein zentraler, kurzer Stiel teilt sich in sechs rote Arme, deren Oberfläche von der grünen, nach Aas stinkenden Sporenmasse, bedeckt ist. Auch hier sind es wieder Fliegen, die durch den „Duft“ angelockt, für die Sporenverbreitung sorgen. In Österreich ist der Tintenfischpilz (Abb. 15) in allen Bundesländern verbreitet und hundertmal gefunden worden. Nahe Weyregg habe ich auf einer Almweise

duzende Exemplare gefunden. Einem anwesenden Bauern zeigte ich diese seltsamen Pilze, das überraschte ihn aber nicht. Er kenne sie seit seiner Kindheit, sagte er.

Eine ganz ähnliche Art ist der Rote Gitterling (Abb. 16). Aber anders als beim Tintenfischpilz, entwickeln sich aus einem Hexenei keine Tentakel, sondern es bildet sich eine gitterförmige Kugel. Alles andere ist den zuvor genannten Arten gleich. Der Gitter-

ling ist weltweit verbreitet, bevorzugt warme Gegenden und wurde auch in Österreich einige Male nachgewiesen. Das gezeigte Foto habe ich in Italien, nahe Ravenna aufgenommen.

Nun, bleiben wir bei den kugelförmigen Pilzarten. Es gibt Gattungen, deren Vertreter wachsen unter der Erde und sind allgemein bekannt, es sind die Trüffel. Trüffelkunde sind Zufallsfunde, wenn nicht Hunde oder Schweine mit ihrem feinen Geruch-



Abb. 16: Roter Gitterling (*Clathrus ruber*)

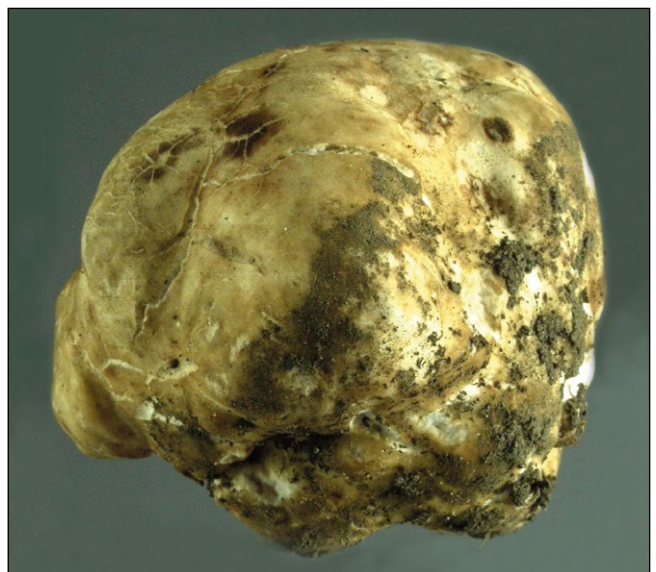


Abb. 17: Mäandertrüffel (*Choiromyces meandriformis*)

sinn zu Hilfe genommen werden. Da Trüffeln sehr unangenehm riechen, fällt das den Tieren nicht schwer. Ich kannte ein Ehepaar aus Wien, das hatte sich auf unterirdisch wachsende Pilze spezialisiert und ich staunte, was diese beiden, scharf beobachtend, mit ihrer Gartenkralle, ohne Hund oder Schwein, aus dem Boden kratzten. Eine Art ist in Oberösterreich verbreitet, es ist die Mäandertrüffel (Abb. 17–18). Sie wird bis faustgroß und bevorzugt lehmige Böden. Der Name geht darauf zurück, dass ein Querschnitt durch den Fruchtkörper weiße, mäandrierende Linien zeigt. Manchmal ragt eine Kalotte mit der schmutzigweißen Außenhaut aus dem Boden, daher sind Funde nicht sehr selten. Davon wird gelegentlich in Zeitungen berichtet, als Sensation. In einem solchen Bericht stand einst, dass ein Linzer Nobelwirt das „kostbare“ Stück erstanden habe. Aber ach, die Mäandertrüffel ist nur eine Verwandte der echten Trüffel (*Tuber*) und gilt nicht als Delikatesse. Gäste dieses Wirtes werden vergebens auf einen Wohlgeschmack gehofft haben. Die Sommertrüffel (Abb. 19) gehört zu den echten Trüffeln und ist aus Oberösterreich von mehreren Stellen bekannt. Ich selbst habe diesen Pilz leider noch nicht entdeckt. Mir wurde aber einmal ein Exemplar gebracht, das ein Kindergartenkind beim Spielen unter einem Haselstrauch gefunden hatte. Am Fundort waren mehrere Exemplare vorhanden, doch ließen die Gartenbesitzer sie aus Naturschutzgründen unberührt. Die Sommertrüffel erreicht mehrere Zentimeter Durchmesser, die Außenhaut besteht aus groben, schwarzen, pyramidalen Warzen. Das schaut nicht sehr appetitlich aus und geschmacklich soll sie auch nicht sehr geschätzt sein. Ebenfalls ein kugeliger Pilz und unterirdisch wachsend, ist die Warzige Hirschrüffel (Abb. 20), die in moosreichen Fichtenwäldern nicht selten ist. Sie wird häufig deswegen gefunden, weil auf ihr ein anderer Pilz parasitiert, die Zungenkernkeule (Abb. 20). Sie wächst auf der Hirschrüffel, die unterirdisch lebt, bildet aber einen Fruchtkörper, ein bis zu mehrere Zentimeter langes Keulchen, das aus dem Waldboden herausragt. Gräbt man an einer solchen Stelle nach, so stößt man auf die darunter befindliche Hirschrüffel. Der Name Hirschrüffel soll angeblich darauf zurückgehen, dass Hirsche sie herauscharren und als „Stimmungsmacher“ fressen. Das kommt mir etwas „konstruiert“ vor, denn ich



Abb. 18: Mäandertrüffel aufgeschnitten



Abb. 19: Sommertrüffel (*Tuber aestivum*)



Abb. 20: Zungen-Kernkeule (*Tolypocladium ophioglossoides*) parasitiert auf der Hirschrüffel (*Elaphomyces granulatus*).



Abb. 21: Gestreifter Teuerling (*Cyathus striatus*) mit Sporenlinsen (Peridiolen)

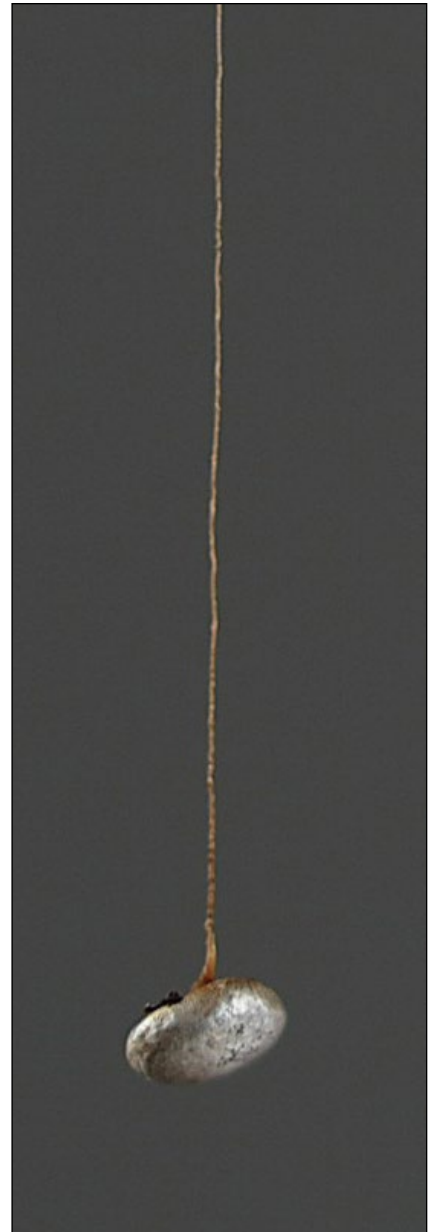


Abb. 22: Gestreifter Teuerling, Sporenlinse an Schleimfaden (Funiculus)



Abb. 23: Oranger Becherling (*Aleuria aurantia*)



Abb. 24: Speisemorchel (*Morchella esculenta*), die braune Form



Abb. 25: Speiselorchel (*Gyromitra esculenta*)

habe während tausender Exkursionen noch nie eine derartige Scharstelle gesehen. Beide Pilze gehören zu den Schlauchpilzen und werden zu den sogenannten Vitalpilzen gerechnet. In der chinesischen Medizin, in der ja die skurrilsten Dinge Verwendung finden, sollen auch diese Arten verwendet werden. Auch bei uns wird jetzt mehr und mehr verschiedenen Pilzarten heilende und stärkende Wirkung zugeschrieben. Vielleicht gilt das Wort Jesu: „... Dein Glaube hat dir geholfen.“

Eine ganz spezielle Form unter den Bauchpilzen haben die Teuerlinge angenommen! Von den wenigen Arten dieser „Baureihe“ ist der Gestreifte Teuerling (Abb. 21–22) am häufigsten. Die Fruchtkörper sind tiegelförmig, etwa einen Zentimeter hoch und im unreifen Zustand durch ein weißes Häutchen verschlossen. Nach der Reife zerrißt dieses Häutchen und verschwindet. Jetzt kommen linsenförmige Körperchen zum Vorschein, sie werden Peridiolen genannt. Es sind die eigentlichen Fruchtkörper, denn in ihrem Inneren bilden sich die Sporen. Eine Besonderheit ist der Funiculus, das ist ein sehr klebriger Faden auf der Unterseite der Peridiolen. Er dient wohl der Sporenverbreitung; womöglich bleiben die kleinen Linsen an vorbeistreichenden Tieren haften. Vermutet wird auch, es seien Vögel auf Futtersuche beteiligt. „Nichts Genaues weiß man nicht.“ Nach diesem becherförmigen Pilz wenden wir uns den eigentlichen Becherlingen zu.

Becherlinge

Die Bezeichnung Becherlinge beschreibt ihre Erscheinung treffend. Sie gehören zu den Schlauchpilzen und unterscheiden sich von den „typischen“ Pilzfruchtkörpern deutlich. Ihr „Fleisch“ wirkt wachsartig, ist gebrechlich und sie werden selten sehr groß. Oft sind becher- oder schüsselförmige Pilze stiellos, sitzen also direkt auf dem Erdboden oder anderem Substrat, zum Beispiel Moderholz oder verrottetem Mist. Als Speisepilze werden sie kaum erkannt und gesammelt, wiewohl Pilzkundige den einen oder anderen Becherling auch zu diesem Zweck „körberln“. Die Schlauchpilze verdanken ihre Bezeichnung schlauchförmigen Elementen, worin sich die Sporen bilden. Sie werden bei der Reife ausgestoßen und in die Luft geschleudert. An Rändern von Forstwegen findet man



Abb. 26: Bischofsmütze (*Gyromitra infula*) auf Moderholz



Abb. 27: Käppchenmorchel (*Morchella semilibera*)



Abb. 28: Grubenlorchel (*Helvella lacunosa*) im Schnitt

oft den Gemeinen Orangebecherling (Abb. 23), der durch seine auffällige Farbe kaum übersehen werden kann. Er wächst vom Spätsommer bis zum Herbst. Zwei ebenso prächtige Arten sind im Frühling zu finden. Wenn sie auch keinen Stiel brauchen, was wäre die Natur, wenn sie nicht viele Wege beschritte. Daher gibt es auch „Becherlinge“, die Käppchen besitzen und auf Stielen sitzen. Dazu gehört ein gesuchter Speisepilz, die Speisemorchel (Abb. 24), die in verschiedenen Farbvarianten vorkommt. Sie ist so bekannt und begehrt seit langem, dass sie sogar zu einem Vulgarnamen gekommen ist. In manchen Gegenden heißt sie „Mairacherl“. An dem wabenförmig gekammerten Käppchen ist sie leicht zu erkennen. Die bedingt giftige Speiselorchel

(Abb. 25) hat eine gewisse Ähnlichkeit, doch ist das Käppchen braun und gehirntartig gewunden. Ein paar Verwandte der Genannten zeige ich noch (Abb. 26–28). Die Mykorrhiza, diese Symbiose zwischen Baum und Pilz, ist für das Gedeihen und die Gesundheit des Waldes ungemein wichtig. Das Foto (Abb. 29) zeigt eine von Pilzhyphen umspinnene Fichtenwurzel. Zieht man einen Sämling aus dem Boden, so sind bei genauem Schauen und etwas Glück sogenannte „Pilzwurzeln“ zu sehen. Das Vorhandensein gewisser Pilzarten beweist jedoch, daß eine Mykorrhiza aktiv ist.

Holzbewohner

Anders verhält es sich bei den Pilzen, die direkt vom Holz leben. Sie sind



Abb. 29: „Pilzwurzel“ = Mykorrhiza, Pilzfäden umschließen die Feinwurzeln.



Abb. 30: Eschenstumpf, der Anfang



Abb. 31: Eschenstumpf, fast das Ende

durch ihre oft großen Fruchtkörper sehr auffallend. Sie werden zumeist „Baumschwämme“ genannt. Es sind die „Arbeiter des Waldes“, denn sie räumen auf. Je nach Lage und Umgebung eines gestürzten Baumes oder Stumpfes dauert es unterschiedlich lang, bis das Holz zu Mulm zersetzt ist. Es gibt Pilzarten, die „fressen“ entweder Lignin oder Zellulose. Das bewirkt ein anderes Aussehen des Moderholzes. Bleibt der Holzstoff Lignin übrig, so zerfällt das Holz würfelig, wird trocken und färbt sich braun. Wird jedoch das Lignin abgebaut, so sind die Reste faserig, wässrig und weiß. Fäulnis wird von Bakterien und niederen Pilzen hervorgerufen, für sie sind Mikrobiologen zuständig. Fleming, der Entwickler des Penicillins, hat seine epochale Entdeckung der Veränderung an einer Schimmelpilzkultur in einer Petrischale zu verdanken. In meinem Garten haben etliche Holzzerersetzer zusammengeholfen, um einem Eschenstumpf (Abb. 30–31) innerhalb von zehn Jahren den Garas zu machen. Auf dem entstandenen Mulm keimen schon erste Pflanzen, der Kreis schließt sich. Aber ach, die Natur macht es dem neugierigen Mykologen nicht so leicht. Es gibt eine sehr große Anzahl unterschiedlicher Holzzerersetzer.

Die bekannteste Art ist wohl der hufförmige Zunderpilz (Abb. 32) der gelegentlich, auf den Kopf gestellt, in Wirtshäusern als Unterlage für ein

ausgestopftes Tier dient. Auch ist er jene Art, aus der Zunder gewonnen wurde; „Ötzi“ hatte ihn schon bei sich. Die Formenfülle endet bei Fruchtkörpern, die mit einer papierdünnen Schicht das Holz überziehen. Dass bei solch unscheinbaren Gestalten eine Zuordnung zu einer Art ohne Mikroskop nicht möglich ist, ergibt sich logisch, denn der innere Aufbau zeigt unterschiedliche Strukturen. Wirtschaftlich sind Baumschwämme also kaum von Bedeutung, jedenfalls nicht im Positiven, sehr wohl aber im Negativen. Als Zerstörer von Bauholz sind sie gefürchtet (Abb. 33), sie machen aber auch vor Kunstwerken nicht halt, zum Beispiel der Eichenwirrling (Abb. 34–35). Dass knochenharte Porlingsfruchtkörper von Speisepilzsammlern ignoriert werden, versteht sich. Es sind die, die Jahre und Jahrzehnte auf einem Baum fortwachsen können. Ich beobachte einen Falschen Zunderpilz (Abb. 36) seit etwa vierzig Jahren an einem Kastanienbaum, der aber keine Schädigung erkennen lässt. Das wird wohl damit zusammenhängen, dass Mehrjährige wenig Holzsubstanz bei geringem Zuwachs benötigen.

Bei den Porlingen, die rasch Fruchtkörper bilden und im Spätherbst absterben, schaut die Sache anders aus. Sie schädigen einen befallenen Baum deutlich rascher. Solche rasch wachsenden Fruchtkörper sind meist weichfleischig. Da horcht der Speisepilzsammler auf. Da könnte ja ein



Abb. 32: Zunderpilz (*Fomes fomentarius*) meist auf Buche, hier auf Birke

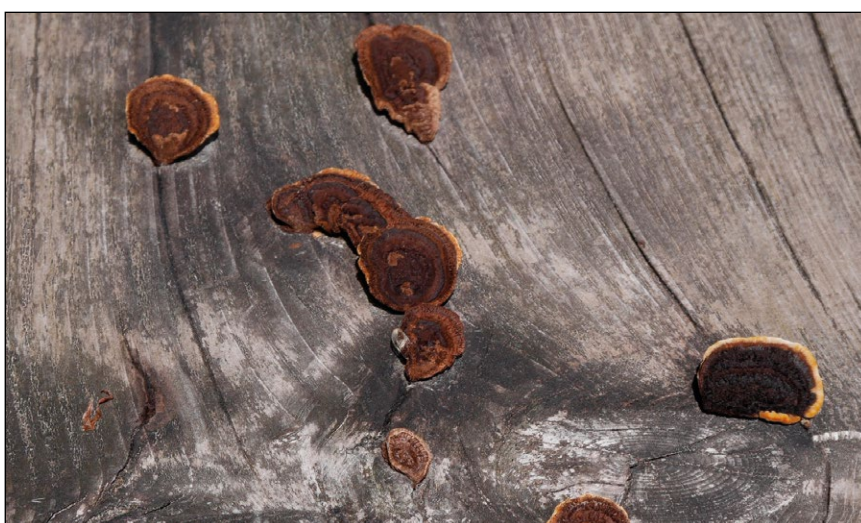


Abb. 33: Zaunblättling (*Gloeophyllum sepiarium*) auf Tischplatte



Abb. 35: Eichenwirrling auf einem Schnitzwerk aus Eichenholz



Abb. 34: Eichenwirrling (*Daedalea quercina*) dickliche, gewundene Porenwände



Abb. 36: Grauer Feuerschwamm (*Phellinus igniarius*)

Genießbarer darunter sein. Und so ist es auch! Der Schwefelporling (Abb. 37) etwa wird von guten Pilzkennern verspeist. Durch seine grellgelbe Farbe ist er von Weitem zu erkennen. Und da er jung weich wie Käse ist, kann man ihn wie ein Schnitzel backen. Über Geschmack lässt sich aber bekanntlich streiten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Schuppigen Porling (Abb. 38). Die

spatelförmigen Fruchtkörper sitzen an einem kurzen Stiel, der seitlich aus Baumstümpfen von Laubholz herauswächst. Um Holzbewohner bestimmen zu können, ist es wichtig, die Baumart, egal ob lebend oder tot, zu kennen. Heimische Bäume sollte ein Pilzkundler kennen! Bei Totholz kann man das Mikroskop zu Hilfe nehmen, um wenigstens zwischen Laub- und Nadelholz zu unterscheiden. Zwei Mikrobilder zeigen den Unterschied

von Nadelholz und Laubholz (Abb. 39–40). Mit einigen Bildern möchte ich die Unterschiedlichkeit von Holzbewohnern darstellen (Abb. 41–43).

Was in Chinarestaurants als Morchel in der Suppe serviert wird, ist tatsächlich ein Holzbewohner, nämlich das Judasohr (Abb. 44). Ihn zu finden, muss man aber nicht nach China reisen. Es wächst bei feuchtem Wetter im Spätherbst hauptsächlich an



Abb. 37: Schwefelporling (*Laetiporus sulphureus*)



Abb. 38: Schuppiger Porling (*Polyporus squamosus*)

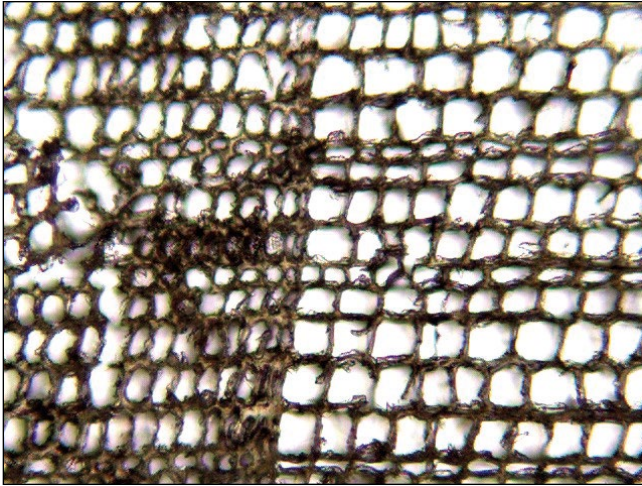


Abb. 39: Nadelholzstruktur, quer im Mikroskop

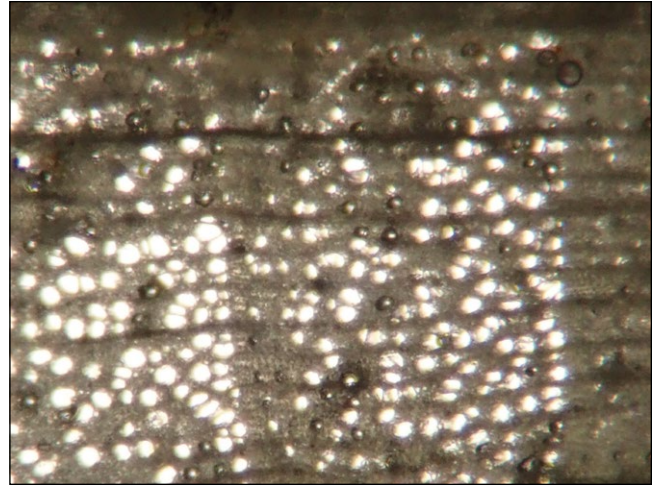


Abb. 40: Laubholzstruktur, quer im Mikroskop



Abb. 41: Polsterförmiger Feuerschwamm (*Fomitiporia punctata*)



Abb. 42: Zimtfarbener Weichporling (*Hapalopilus nidulans*)



Abb. 43: Tabakbrauner Borstenscheibling (*Hydnoportia tabacina*)



Abb. 44: Judasohr (*Auricularia auricula-judae*)



Abb. 45: Leberreischling (*Fistulina hepatica*)



Abb. 46: Zitterzahn (*Pseudohydnum gelatinosum*)



Abb. 47: Flachhütiger Schillerporling (*Inonotus cuticularis*), die braune Porenschicht der Unterseite reflektiert das Blitzlicht, daher der Name.



Abb. 48: Wulstiger Lackporling (*Ganoderma australe*)



Abb. 49: Eichen-Feuerschwamm (*Fomitiporia robusta*)

Hollerstauden. In einem Pilzbuch von 1896 findet sich folgender Vermerk: „In England benützt man zu einer Pilzsoos (Ketchup) vorzüglich den Leberschwamm“. Bei uns wird er Leberreischling (Abb. 45) genannt. Dieser Pilz ist nicht häufig, man würde den Bedarf an Ketchup damit nicht decken können, daher gibt es „Tomatenketchup“.

Der Zitterzahn (Abb. 46) ist ein merkwürdiger Pilz. In seiner weißen Form ist er fast durchscheinend und der Pilzkörper erinnert an Sülze. Seine Fruchtschicht besteht aus dicht stehenden Zähnchen. In manchen Pilzbüchern findet sich der Vermerk „essbar“, doch dazu erscheint er mir nicht einladend genug.

Ein „Linzer Kind“ ist der Flache Schillerporling (Abb. 47). Er wächst dort nahe der Universität an der Stammwunde einer alten Buche. Ihn zu bestimmen ist leicht, er hat dickwandige, braune Mikroelemente im Hutfilz. Der Wulstige Lackporling (Abb. 48) hat die alte Linde vor dem Biologiezentrum in Linz auf dem Gewissen. Und auf Eichen haben sich der Eichen-Feuerschwamm (Abb. 49) und der Tropfende Schillerporling (Abb. 50) spezialisiert. Den Beschluss der Holzersetzer soll ein ganz Unscheinbarer machen, der Zweifarbig Schichtpilz (Abb. 51–52). Der Kontrast zwischen düsterer Oberseite und weißer Unterseite verrät ihn. Um Sicherheit zu haben, genügt ein Blick ins Mikroskop. So eigenartig geformte Zellen in der Fruchtschicht (Hymenophor) auf der Hutunterseite hat nur er.



Abb. 50: Tropfender Schillerporling (*Pseudoinonotus dryadeus*)



Abb. 51: Gloeozystiden-Schichtpilz (*Laxitextum bicolor*)

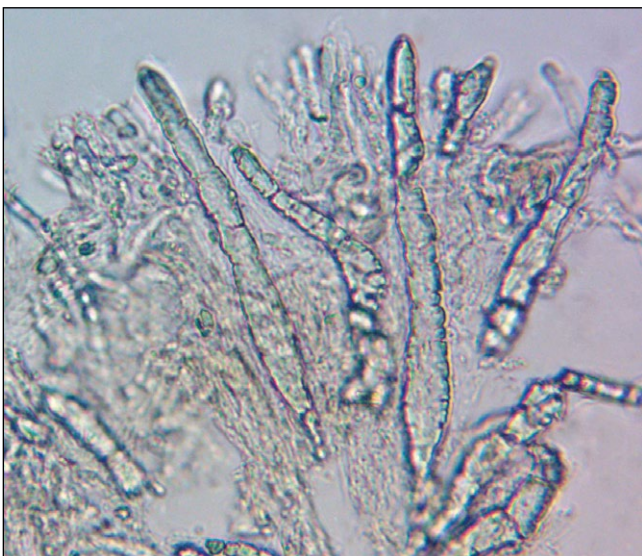


Abb. 52: Gloeozystiden-Schichtpilz mit den namensgebenden Mikrodetaills



Abb. 53: Breitblättrige Glucke (*Sparassis laminosa*)



Abb. 54: Borstenkoralle (*Pterula multifida*)



Abb. 55: Geweihförmige Wiesenkoralle (*Clavulinopsis corniculata*)

Pilze mit korallenartigem Wuchs

Es gibt noch eine Vielzahl von Pilzarten, die nicht ins Schema „Stiel und Hut“ passen, zum Beispiel die, mit korallenartigem Wuchs. Sie sollen diese Formenfülle beschließen. Zuerst die Breitblättrige Glucke (Abb. 53), dann die Borstenkoralle (Abb. 54) und zuletzt das Geweihförmige Keulchen (Abb. 55). Dass Pilzkunde, die Mykologie, so faszinierend ist, liegt an der so großen Vielgestaltigkeit der Formen und der Unabwägbarkeit des Erscheinens ihrer Fruchtkörper. Da viele der Holzbesiedler mehrjährig sind, so ist der Mykologe auch zur Winterszeit zu Exkursionen unterwegs. Die Beschäftigung mit Blütenpflanzen, Moosen, Farnen oder Flechten kennt eine gewisse Konstanz. Sie haben ihren festen Wuchsort, den kann man nach Auffinden oft jahrelang mit Erfolg besuchen. Bei Pilzen ist es umgekehrt, da kann es oft jahrelang dauern, bis das im Boden lebende Mycel wieder Fruchtkörper bildet. Das Lebewesen Pilz sieht man nicht, aber man weiß, dass es da ist, wenn Fruchtkörper zu finden sind.

Literatur

ARX J. A. VON (1968): Pilzkunde. Lehre, Verlag von J. Kramer.

GÄUMANN E. (1964): Die Pilze. Basel und Stuttgart, Birkhäuser Verlag.

LORINSER W. (1896). Die wichtigsten eßbaren, verdächtigen und giftigen Schwämme. Ed. Hölzel.

ENTOMOLOGIE

Hannelore HOCH,
Ekkehard WACHMANN:
**Insekten – Was Sie schon
immer fragen wollten**

348 Seiten, Preis: € 25,70;
Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2022;
ISBN 978-3-494-01880-5

Insekten gibt es fast überall. Sie leben mitten unter uns, oft ohne aufzufallen oder nur dann, wenn sie allmählich verschwinden. Doch wissen wir meist kaum etwas über diese faszinierenden Tiere. Um dies zu ändern, werden in diesem Buch 222 spannende Fragen gestellt, deren Antworten oft sehr überraschend, aber immer fachlich fundiert sind. In kurzweiliger Weise geben die Autoren so einen Einblick in die Welt der Insekten und versorgen die Leser*innen mit Informationen zur Ernährung, Entwicklung oder Kommunikation dieser Tiere. Mit Hilfe von QR-Codes können die akustischen Signale einiger Arten abgerufen werden – eine tolle Idee! Mag.^a Gudrun Fuß



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [2023_1](#)

Autor(en)/Author(s): Forstinger Heinz

Artikel/Article: [Pilzfruchtkörper außerhalb des Schemas 15-28](#)